



Hildegard Amelunxen ist als Preisträgerin der Stiftung Montessori Reformpädagogik Wissenschaft für das Jahr 2021 vorgeschlagen worden. An mich wurde die Bitte herangetragen, eine Laudatio zu halten. Dies sollte auf der Dozentenkonferenz der Deutschen Montessori-Vereinigung geschehen. Eine kleine Rede wollte ich halten. Corona hat es gewollt, dass ich dies nun schriftlich mache.

Liebe Hildegard Amelunxen,

die Stiftung Montessori hat Gretel Moskopp und Dich als Preisträgerinnen für das Jahr 2021 ausgewählt. Die Dozentenkonferenz sollte der geeignete Rahmen sein. Also hat der Preis etwas mit Deiner Arbeit als Dozentin von Montessori-Lehrgängen zu tun. Du hast zu Beginn Deiner Arbeit an der Montessorischule Gilbachstraße schon den Montessori-Kongress in Bergamo besucht. Dort lerntest Du Mario Montessori kennen, diesen Mann, der der Welt des Kindes so offen zugewandt war, der die Arbeit seiner Mutter fortsetzte. Er entwickelte die Prinzipien der Kosmischen Erziehung weiter und bei den Kongressen brachte er sie vielen Montessorianer*innen näher. Du hast Dich einfangen lassen. Der Lehrgang unter Frau Prof. Helming hat Dich weiter auf die Spur gebracht und Dich auch bald in den Kreis der Dozent*innen geführt. Mario Montessori hat in 1960ern in Zelhem bei der Firma Nienhuis Weiterbildungen durchgeführt. Es gibt heute noch die handkolorierten Mappen zum Quadrieren und Wurzelziehen. Es waren sicher diese Anfänge, die Dich tief in die Montessori-Arbeit haben eindringen lassen, zuerst bei den Kindern, dann bei den Erwachsenen. Sie haben Deine Erfahrungen und Erkenntnisse teilen dürfen.

Deine Arbeit hat Dir gezeigt, dass es nicht nur um die richtige Anwendung der Materialien geht, es nicht nur um die Einhaltung aller Schritte wie bei einer Vorschrift geht. Man muss in die Kinder hinein sehen können, man muss abwarten können, um dann zum richtigen Zeitpunkt die richtige Frage zu stellen. So hast Du es beschrieben bei dem Jungen, der Ende des zweiten Schuljahrs noch nicht lesen konnte, aber weit im Rechnen war. Ein kleiner Schubs und er

lernte das Lesen in zwei Wochen. Das ging aber nur, weil die Vergleiche von außen so weit wie möglich abgebaut waren. Kinder wissen immer genau, was ihnen im Vergleich mit den anderen leicht und was ihnen schwer fällt. Dazu brauchen sie kein Zeugnis. In der Montessorischule in der Gilbachstraße hast Du es mit Hans Elsner erreicht, die Eltern davon zu überzeugen, dass Entwicklungsgespräche sehr viel aussagekräftiger sind als die schriftlichen Beurteilungen. Also gab es einige Zeit keine Zeugnisse. Selbst als von „oben“ die Erstellung der Zeugnisse gefordert wurde, haben die Eltern die Frage gestellt: „Müssen wir die Zeugnisse annehmen?“ Und so gibt es heute noch für diese Kinder keine Zeugnisse.

Als die Montessorischule in der Gilbachstraße in den 1980er Jahren das polnische Blindenheim in Laski bei Warschau mit Hilfsgütern unterstützte, gab es für alle viel zusätzliche Arbeit. Mit einem der ersten Lastwagen, der Hilfsgüter nach Laski brachte, fuhrst Du mit. Bei der Rückkehr nach Tagen warteten Kinder, Eltern und Kolleg*innen vor der Schule. Du saßt im Führerhaus am Fenster, drehtest die Scheibe herunter und hieltst uns ein großes Stück Packpapier entgegen. „Hier!“ riefst Du den Wartenden zu, „Hier, das müssen wir zuerst machen.“ Was war geschehen? Du erzähltest: „Als wir uns in Laski verabschiedeten stand ich plötzlich in der Großküche, in der auch Nonnen arbeiteten, Nonnen in ihren weiten Kleidern, darüber Schürzen und die Ärmel aufgekrempt. Bei einer konnte ich zufällig die Schuhe sehen, die gar nicht da waren. Sie hatte tatsächlich unter jedem Fuß ein Stück Autoreifen gebunden, oben zusammengeschnürt. Und hier,“ riefst Du, „auf dem Packpapier habe ich ihre Füße abgezeichnet. Jetzt bekommt sie ein Paar Schuhe von uns!“ Wenn Du über Kosmische Erziehung sprichst, dann nicht ohne Maria Montessori zu zitieren. Du weißt, dass es nicht genügt, Kinder zu lieben und zu verstehen. Aber Du bist sogleich mit der Frage da: „Wie liebt man das Universum?“ Und nie vergisst Du zu antworten: „So wie man beginnt, einen Menschen zu lieben.“ Das wusstest Du schon immer, wie zum Beispiel mit dem Abzeichnen der Fußsohlen einer Schwester auf Packpapier, die keine Schuhe hat.

Johannes Elsner